

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 17

Artikel: Lenzlied

Autor: Schmid, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementsbeiträge für die Fachblätter und die Schweiz. Ge-
werbe-Zeitung. Alle diese Beiträge zusammen ergeben an sich
nicht ansehnliche Summen, aber sie zählen besonders beim klei-
nen Handwerker zu den merkbaren Ausgabeposten. Es wird des-
halb eine dankbare Aufgabe sein, in den maßgebenden Instanzen
für Abklärung der Frage zu sorgen, wie in der Bebringung der
Verbandsfinanzen vorgegangen werden soll, um dem Vorwurf
der Ueberbeanspruchung zu begegnen. Es würde zu weit führen,
auf dieses Problem hier näher einzutreten, aber eines dürfen
wir nicht vergessen: Ohne Mittel keine Leistungen, ohne Grund-
lagen keinen Aufbau, ohne Einnahmen keine Ausgaben. Was
aber für die Einnahmen des Staates gilt, sollte wohl auch bei
der Aufbringung der Verbandsmittel gelten, nämlich, daß der
Einzelne an den unumgänglichen Bedarf beiträgt im Verhältnis
zu seiner finanziellen Leistungsfähigkeit.

Wenn in der Beschaffung der Verbandsmittel eine Ent-
lastung der kleinen Betriebe möglich ist, werden auch sie von

der Notwendigkeit der allerdings etwas verzweigten Organisa-
tion unbedingt überzeugt, denn schließlich ergänzen sich Berufs-
verband und Gewerbeverband zur glücklichen Einheit und spie-
len in der Volksgemeinschaft die Rolle, die ihnen seit der unge-
ahnten Entwicklung von Industrie und Technik zugeschrieben ist:
Zwischen Einzelperson und Gemeinschaft, zwischen dem ein-
zelnen Betrieb und dem Staat ein Bindeglied zu bilden. Was
unsere staatlichen Einrichtungen, legislative und executive Be-
hörden, längst nicht mehr allein zu tragen und zu beherrschen
vermögen, wird bei richtiger Zusammenarbeit möglich werden,
nämlich die zweckmäßige und sinreiche Führung der Wirtschaft
durch Gesetze und Vorschriften, die allen dienen. Nur so wird
es wieder möglich, durch demokratische Einschaltung der Einzel-
nen in die Gesamtheit die Existenz des Volksganzen zu sichern
und eifersüchtige Machtansammlungen auf ihr richtiges Maß
zurückzuführen, treu dem Grundsatz, daß das öffentliche und ge-
meinsame Wohl oberstes Gesetz eines Staatswesens ist.

Lenzlied

Von Martin Schmid

Schon sind aus dem toten Schnee
Goldanellen aufgesprungen,
junge Quelle überm See
hat schon zauberleis gesungen.

Föhn braust in zerwühlten Alven
hoch an Fluh und Felsenhang,
sternenschön der Riesenharfen
wundersamer Nachtgesang!

Wasser rinnen, Wälder rauschen.
O die Staublawine kracht,
und die seligen Geister lauschen
einer neuen Freiheitsschlacht.

Morgen liegt Azur gegossen
über sonnenwarmem Stein,
deine Skispur liegt zerflossen
zart in Anemonenschein.

Bergfrühling

Der Föhn hat geheult und getost wie wenn die Hölle los
wäre, und da sind wohl in einer einzigen Nacht apere Stellen
entstanden. Die Bergsonne hat einen langen Tag darauf ge-
brannt und schon sind die ersten Blümlein erwacht. Jeder Skifahrer hat das erlebt, und wer es einmal gesehen, den treibt
es immer wieder hinauf in die Höhe um die Zeit der Schneeschmelze. Unwirklich und kaum erkennbar im noch fahlen, ver-
bliebenen Grase stehen die ersten Krokusse — gespenstisch weiße
Strichlein, denn die Kelche sind noch fest verschlossen und so
unwahrscheinlich zart wie träumende Seelchen. — Ein paar
Tage später hat auch das Gras sich geregt und grünt in frischen
neuen Spitzchen hervor. Auch die Krokusse haben nun Farbe
bekommen, dunkle Blättchen und violette Hälse und die offenen

Blütenkelche sind voll goldener Staubgefäß. Hier und da stehen
auch einige lilafarbene unter den weißen. Rings hält zwar noch
die Schneedecke diese kleinen Frühlingsgärtchen umspannt, aber
die kräftige Sonne und der wilde Föhn haben sich verbündet
und arbeiten rastlos weiter, Tag und Nacht, mit geduldigem
Austauen, liebevollem Wegschmelzen und unbändigem Drängen,
bis sie mit den tiefsten Schneemassen zuletzt doch fertig werden,
und sie ruhen nicht bis das letzte Fleckchen Weisse weggeräumt ist.
— Nun erst kann der Bergfrühling in seiner ganzen Herrlichkeit
hereinbrechen! Nochmals schimmern die Berghänge in weißem
Glanze auf, — aber jetzt sind es die viertausend Blütenkelche,
die ihre goldenen Herzen dem Lichte öffnen.

T. W.